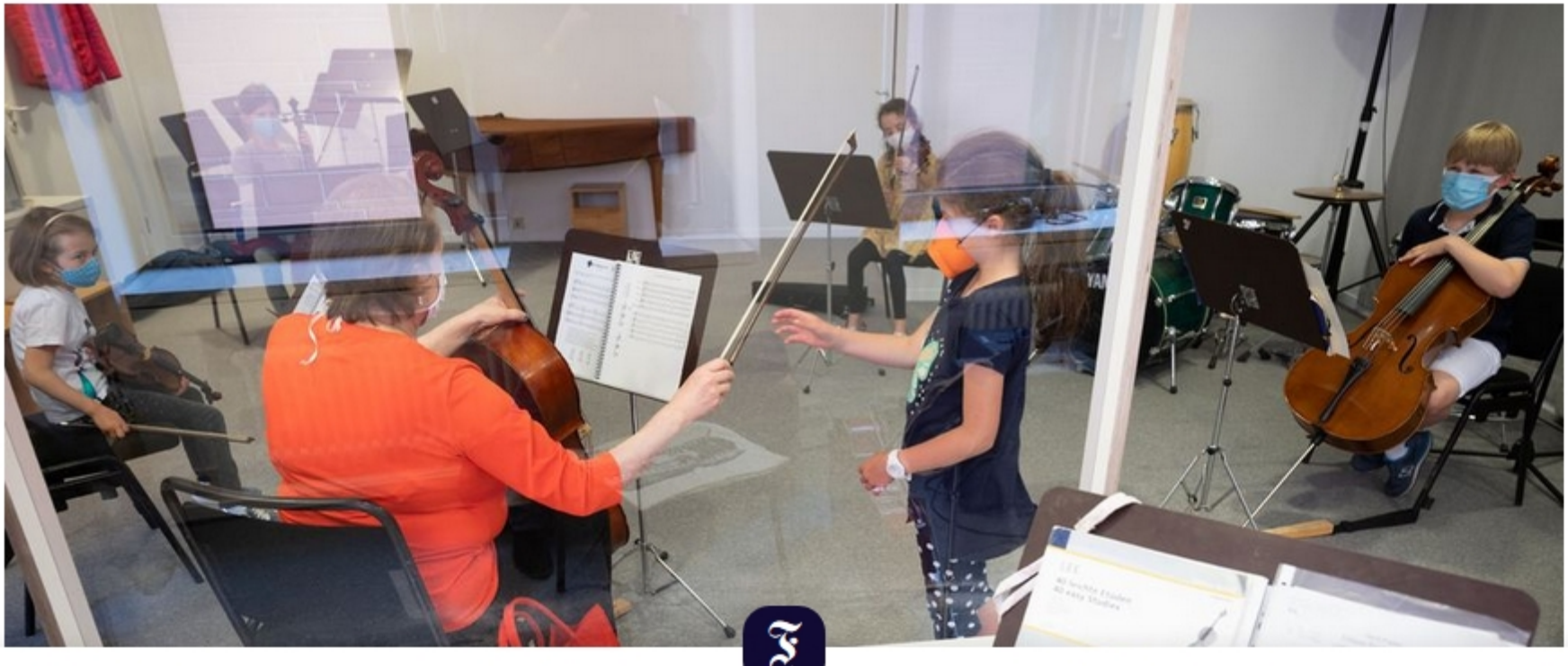
Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FAZ.NET

Quintett statt Orchester

In der städtischen Musikschule wird wieder musiziert – im Schichtbetrieb. Die Kinder freuen sich über den Unterricht. Auch, wenn vieles anders ist.

Von Eva-Maria Magel



Schutzschild: Die „Piccolini“ proben wieder – aber mit Masken und Spuckschutz für die Blechbläser. © Wonge Bergmann

BEITRAG TEILEN

Keiner rennt, niemand schreit. Gespenstisch. In der Rotunde der Schirn trennt ein Herr in Dienstkleidung Ausstellungsbesucher von Musikschulkindern – die gehen hintenrum. In den sonst überfüllten Gängen herrscht Leere. Aus dem Bandraum tönt Rockmusik, aber da wird nicht geprobt – nur ein Junge trommelt zu Playback. Ein paar Meter weiter dringt die „Vogelhochzeit“ unter dem Türschlitz hervor, ein dichtes Summen von Streichinstrumenten. Das „Piccolini“-Orchester der städtischen Musikschule übt.

„Man sieht gar nicht, wenn jemand lacht“, sagt Florian, acht Jahre alt, himmelblaue Maske vor dem Gesicht, Viertelcello vor sich. Doch, sagt Co-Cellistin Elisabeth, mit neun die Älteste im Kreis und hinter orangefarbenem Kunststoff verborgen: „Du siehst es an den Augen.“ Die strahlen – über unifarbenen, kleingemusterten, großgeblümten Masken in Kindergrößen. Dass sie endlich wieder mit anderen zusammen Musik machen dürfen, beschäftigt manche der Kinder schon seit Tagen. Skype-Unterricht ist okay, sagen sie – „aber hier ist es viel schöner“, sagt Florian. Das finden sie alle. Isabel und Erika, sieben und acht Jahre alt, haben manchmal mit Eltern und Geschwistern musiziert in den vergangenen Wochen. Aber mit Gleichaltrigen macht es einfach mehr Spaß. „Es ist nicht so einfach, wieder reinzukommen“, sagt Florian.

Zum ersten Mal seit Mitte März sind sie wieder in der Musikschule, und man merkt den Kindern an, wie wohl ihnen dieser Hauch von Normalität tut. Auch, wenn alles anders ist als sonst. Und Barbara Röder, die Leiterin der „Piccolini“, sitzt mit dem Cello hinter einen riesigen Plexiglasscheibe. Sie kommt aber gleich wieder hervor. Denn der „Spuckschutz“ im Probenraum ist vor allem für Bläser und Sänger gedacht, auch die dürfen seit ein paar Tagen unter hohen Sicherheitsvorkehrungen wieder unterrichtet werden. Die Musikschule hat dafür 15 dieser großen Plexiglas-Paravents angeschafft, für ihre Zentrale in der Schirn, die Dependencen im Mainfeld und im Gemeindehaus am Dornbusch.

Mindestens zwei Meter Abstand müssen die Kinder einhalten, und der Mund-Nasen-Schutz darf während des Unterrichts nur abgesetzt werden, wenn alle einverstanden sind – Lehrer, Schüler und Eltern. 15 Kinder mit Mini-Celli, Mini-Bratschen, Mini-Geigen und Mini-Bässen machen normalerweise bei den „Piccolini“, dem Orchester für die Jüngsten von sechs bis acht Jahren, erste Erfahrungen im Zusammenspiel. Mal im Kanon, bisweilen mehrstimmig spielen sie Kinderlieder, kleine Kompositionen. Die Teilnahme ist kostenlos – für die Kinder, die den Instrumentalunterricht an der Schule genießen.

Nun sind sie nur zu fünft, in einer kuriosen Kombination von drei Celli und zwei Violinen. Ein Quintett der besonderen Art: Mehr als sechs Personen dürfen nicht in den immerhin schon größten Übungsraum am Ende des Flurs. Also hat Röder, Cellopädagogin und resolute Hüterin des musikalischen Wuselhaufens, ihre Schar geteilt. Einmal Trio, einmal Quintett, einmal Quartett sind herausgekommen, ein paar Schüler haben abgesagt. Bis zum 13. März sind die „Piccolini“ in den Pausen tüchtig herumgesaust, haben einträchtig Kekse, Brezeln und Apfelschnitze geteilt, die schwarzen Instrumentenkästen zu Füßen. Normaler Musikschultag mit lustigen Pausen, bevor das Orchester zu üben begann, jede Woche eine Stunde, die Kinderköpfe Pult an Pult.

Nun sitzen sie weit voneinander entfernt, große Gruppenkurse und auch die musikalische Frühförderung, ein Aushängeschild der Musikschule, sind aus Hygienegründen abgesagt, die Fachkräfte müssen teilweise ganz neue Formate entwickeln. Der digitale Einzelunterricht klappt im Großen und Ganzen: Viele Kinder haben in den vergangenen Wochen sogar mehr geübt als sonst. Schließlich gab es weniger anderes zu tun. Die Lehrer seien großartig, lobt Musikschuldirektor Christoph Hornbach sein Team. Nun soll es „rhythmisierten Präsenzunterricht“ geben: Nicht nur die Orchesterkinder dürfen gestaffelt kommen, jede Lehrkraft soll ihre Schüler zwischen den Online-Kursen immer mal wieder auch leibhaftig unterrichten können. Aber „auf Dauer ist das unbefriedigend“, sagt Hornbach.

Denn die Musikschule hat ein großes Problem: Zwar darf sie wieder öffnen. Weil aber normalerweise 50 Prozent ihrer Unterrichtsstunden für insgesamt 5500 Schüler vor allem an den Schulen der Stadt abgehalten werden, fehlt es an Raum. Die Frankfurter Schulen dürfen nicht für die Musikschule öffnen – anders als in anderen hessischen Kommunen, so Hornbach. Die Hauptfrage sei derzeit, wie man wieder an die Unterrichtsorte gelangen könne.

In der Schirn, dem zentralen Sitz der Schule, und in den eigenen Dependencen wird jetzt auch vormittags und samstags unterrichtet – damit alle drankommen können, auch diejenigen, die sonst in Schulen Unterricht haben. „Eine aufwendige Organisation“ sagt Hornbach vorsichtig: Die Pädagogen können nur kleine Zeitfenster bekommen, Räume werden im Wechselbetrieb bespielt und dazwischen gelüftet und desinfiziert. Große Plakate geben nun Orientierung, wer wo zu finden ist. Nur der Orchesterraum ist gleich geblieben – ein bisschen Routine für die „Piccolini“. Und die Masken stören nicht mehr, wenn man erst einmal mittendrin ist im Musikmachen, stellen die Kinder fest. Das große Glas mit den Süßigkeiten, in das Röder die „Piccolini“ immer greifen lässt, wenn die Orchesterstunde vorbei ist, steht diesmal nicht auf dem Flügel. Bald wieder, verspricht Röder. „Bis nächste Woche!“